Sonderdruck aus Eifeljahrbuch 1983

Neroth — eine Fundgrube der Wirtschafts- und Sprachgeschichte

Dr. Alois Mertes, MdB

Neroth — eine Fundgrube der Wirtschafts- und Sprachgeschichte

Dr. Alois Mertes, MdB

Ein liebenswürdiger Irrtum

Die einzige deutschsprachige Zeitung in Jerusalem, die „Israel-Nachrichten", brachte in ihrer Ausgabe vom 18. Februar 1981 einen Aufsatz „Neroth — ein deutsches Dorf mit jüdischer Vergangenheit" aus der Feder des ehemaligen israelischen Militärattachés in Bonn, Gad Hugo Sella. Der Autor, der auf Wanderungen und durch Forschungen ein Liebhaber der Eifel wurde, berichtet anschaulich über die Geschichte Neroths, über den Nerother Wandervogel, vor allem aber über die wirtschaftlichen und sprachlichen Besonderheiten des wunderbar gelegenen Ortes. Eine ganze Liste Wörter hebräischen Ursprungs in der Nerother Sprache konnten die Einheimischen dem jüdischen Gast mitteilen. So echt und anschaulich die Darstellung des kulturgeschichtlich interessierten Eifelfreundes aus Israel ist, in zwei Punkten irrt er:

1. Die Endung „roth" hat nichts mit der hebräischen Mehrzahlendung -oth (z. B. Zebaoth = Heerscharen) zu tun. Auch die Sage, der Dorfname gehe auf den römischen Kaiser Nero zurück, ist ein Kind der Phantasie. Vielmehr bedeutet die Endung -roth, -rott, -reuth, -rode o.ä. im deutschen Kulturraum stets: gerodeter Platz, wo vorher Wald und wilde Landschaft war. „roden" heißt: Urbar machen; siehe auch: „ausrotten". So bedeutet die schwäbische Stadt Rottweil = Siedlung in der Rodung. Neroth heißt in Wirklichkeit Niedere Rodung (im Unterschied zur Oberen Rodung, dem früher bestehenden Hof Oberoth). Das Paar Ober- und Nieder- begegnet uns im deutschen Sprachraum oft. So hieß das heutige Büscheich bei Gerolstein, die Heimat meines Vaters und seiner Mertes-Vorfahren seit etwa 1750, bis zur Einführung der preussischen Verwaltung ab 1815 Obereich („Iwer-Eech" oder einfach „Eech"), das danebenliegende Kleindorf heißt bis heute Niedereich („Nier-Eech") = Siedlung im Eichenwaldgebiet.

2. Die hebräischen Worte im alten Nerother Dialekt stammen aus den jiddischen Bestandteilen des Hausierer-Rotwelsch, auch „jenische Sprache" genannt. Ihrerseits besteht die jiddische Sprache (in hebräischer Schrift), die infolge des nationalsozialistischen Völker- und Kulturmordes an den Juden Europas in eine tödliche Krise zu geraten schien, zu etwa einem Fünftel aus hebräischen und aramäischen Worten, zu drei Vier-

Neroth, Kreis Daun, um 1925

teln aus Mittelhochdeutsch und Bayrisch, der Rest aus Russisch, Ukrainisch und Polnisch. Trotz der Wiederbelebung des Hebräischen in Israel gilt Jiddisch dennoch als die meistgesprochene jüdische Sprache. Vor dem I. Weltkrieg sprachen 7 Millionen Menschen Jiddisch als Muttersprache, es war nach Englisch, Deutsch und Niederländisch die am meisten gesprochene germanische Sprache. Der geschichtliche Rang und der kulturelle Reichtum des Jiddischen, die Sprache der askenesischen Juden (englisch: Judaeo-German, in Osteuropa früher Tajtsch = Deutsch genannt), galt weit über das Rotwelsche hinaus. Sie hat eine ausgedehnte Literatur und Philologie, mit der sich die Jiddistik befaßt, die als Wissenschaft seit 20 Jahren wieder aufblüht. Die Sprache der deutschen Hausierer hat aus dem Jiddischen Elemente übernommen.

Der eingangs erwähnte Gad Hugo Sella berichtet über folgende jenischen Worte in der Nerother Sprache, die Schuldirektor Manfred Strietzke aufgezeichnet und heute noch von alten Einwohnern verwendet werden: Achtel = Schminess, alles = hackaul, Angebot = Ziewe, angeben = mossern, Antwort = Teschuwe, Apfel = Tobuchem, allein = lewatt, anbieten = zwienen, anderer = acherer, ängstlich = more, anzahlen — beschulemen, Arbeit = Meloche; das Pferd ist gut in der Arbeit = das Suss ist toff in der Meloche; Armut = Dalles, Auge = Ejn (Mehrzahl: Ejnaim), Bauernverein = Kaffrim-Chafrusse, bissiges Pferd = Rezisch, betrügen = merammen, betrunken = schicker, billig = besoll, Blut = Damm, Bote = Schliach, breit = rochef, brennen = ssarfen, Arzt = Rofe, Bauer = Kaffre, Bein = Rägel, bestrafen = knassen, Betrüger = Ramme, bezahlt — menschulement, blind = rojent laf, Bock = Dajisch, Branntwein = Jajimosrer, braun = odem, Brot = Lächem.

Sella hebt hervor, dies seien nur einige Beispiele und zwar nur von deutschen Worten, die mit den zwei ersten Buchstaben des Alphabets beginnen.

Zur Geschichte Neroths

Neroth begegnet dem Geschichtsforscher erst spät, es ist wahrscheinlich aus mehreren Siedlungen entstanden. 1453 wird es als Niederroth (= Niedere Rodung) erwähnt, 1486 als Nierode, daneben gab es den Hof Oberroth (= Obere Rodung), der noch 1762 auf dem Weg von Neroth nach Steinborn zu sehen war, und die Siedlung Hundswinkelhof (3 km westlich von Neroth). 1621 hatte Neroth

15 Feuerstellen (= Haushalte) mit etwa 75 Einwohnern, seit 1730 ist ein eigener Priester bezeugt, der sonntags die Messe feierte und die Jugend unterrichtete. Aber erst mit der französischen Besatzung kam 1803 die Loslösung vom Pfarrort Steinborn und der Übergang vom Erzbistum Köln zum Bistum Trier, Kanton Gerolstein. Die Entwicklung der Einwohnerzahl: 1719 = 187, 1782 = 260, 1862 = 560, 1887 = 640, 1982 = 895 (und 149 Nebenwohnsitzeinwohner). 1860 erwähnt der Pfarrer in einem Bericht, das Dorf habe 20 vagabundi.

Die Hausierer aus Neroth und Speicher

Neroth spielte im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in der Bürgermeisterei Gerolstein und auch im Kreis Daun eine wirtschaftliche und soziale Sonderrolle. Es gehörte zu jener relativ kleinen Gruppe von Orten im südlichen Rheinland, in denen das Hausieren ein Haupterwerbszweig der Bevölkerung war. Das berühmteste Beispiel dieser Art im moselfränkischen Raum ist Speicher, wo auf der Basis der dortigen Tonindustrie ein ausgedehntes Hausierwesen erwuchs.

Ähnliches gilt für Neroth. Hier hatte sich eine enge Verbindung von hausindustrieller Drahtwaren-Herstellung und Hausieren entwickelt. Während die Fertigung von Mausefallen und anderen Drahtwaren auch in den Nachbarorten als bäuerliches Nebengewerbe verbreitet war, wurde der Vertrieb der Waren allein durch die Nerother übernommen, die eine offensichtlich jahrhundertealte Tradition als Hausierer hatten (vgl. Baur, Wandergewerbe in der Eifel. In: Matthias Zender, Eifel-Heimatbuch, S. 311—316). Der Schritt vom Hausierer- zum Bettler- und Vagantentum war traditionell nur klein. Hausierer wurden von den seßhaften Bauern verdächtigt und mißtrauisch angesehen. Sie standen — meist zu unrecht — im Rufe der Kriminalität. Wie anderes fahrendes Volk waren die Hausierer sich ihrer Sonderrolle bewußt. Sie pflegten sie sogar, indem sie sich einer eigenen Sprache bedienten. Es handelte sich hierbei um eine Sonderform des Rotwelschen. Diese sprachliche Nähe zu den Vaganten und den Jenischen erklärt die Besonderheiten des Nerother Dialekts.

Eine Verbindung zu den Juden als Gruppe oder auch nur zu jüdischen Händlern war wohl kaum gegeben. Jüdische Händler gab es im Trierer Raum nur an der Mosel und in den wichtigeren Marktstädten, so z. B. in Wittlich. Sie waren meist relativ wohlhabende Viehhändler und Geldverleiher ohne Verbindung zu Hausierern wie den Speicherern oder den Nerothern. Im Ort Neroth lebte weder 1833 noch 1843 noch 1883 ein einziger Jude, wie mir auf Anfrage das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn aufgrund verschiedener topographisch-statistischer Beschreibungen und des Gemeindelexikons für die Rheinprovinz mitteilte. Hingegen tauchen vagierende Familien in Neroth früh auf.

Hermann Arnold schreibt in seinem 1964 in Saarbrücken erschienenen Buch „Soziale Isolate im Mosel-Saar-Nahe-Raum seit dem 18. Jahrhundert":

Ausgangspunkt und Beginn des Nerother Hausierwesens lassen sich nicht sicher feststellen. Fest steht, daß ein Mann (namens Braconnier), dessen Vater Pferdehändler in der Gegend von Paris war, nach den napoleonischen Kriegen in Neroth ansässig wurde und sich als Handelsmann bezeichnete. Um 1840 verbanden sich seine Kinder mit jenen Familien, die als Kern der alten jenischen Gruppe von Neroth angesehen werden müssen. Alle diese Sippen sind abgewandert. Das Bürgermeisteramt Linnich/Kreis Jülich, das vor Jahren über einen aus Neroth stammenden Hag befragt wurde, berichtete: „Bei dieser Familie handelt es sich um fahrendes Volk, die man hier zu Land auch ‚Triersche'

Hausierer

nennt. Man versteht darunter in hiesiger Gegend nach Zigeunerart umherfahrende heimatlose Leute, die im Wandergewerbe sich als Korbmacher, Kesselflicker usw. betätigen. Wie hier an Pferdemarkttagen früher beobachtet werden konnte, bestanden auch starke Bindungen geschäftlicher und familiärer Art zu den die Märkte besuchenden Zigeunern." Diese Beobachtung ist zutreffend, denn die Hag haben auch mit Stammzigeunern geheiratet. Über die Nerother Gruppe hat ein Sachkenner vor etwa 20 Jahren berichtet: „Die Familien Hag, Sel, Nir und mehrere andere Familien, früher alle nach Zigeunerart umhervagabundierend, sind Schmerzenskinder aller Behörden ... Neroth war jahrzehntelang der Zufluchtsort für diese asozialen, teilweise sehr komplizierten Elemente, die unter dem Sammelnamen ‚die Jenischen' bekannt sind, in den 1880er Jahren wanderten sie alle aus."

Das Hausierwesen ist in Neroth in Abgang gekommen, nur noch wenige Hausierer gehen auf den Handel, hauptsächlich mit Haushaltsartikeln und ähnlichem. Drahtwaren (Mausefallen), die früher vorwiegend vertrieben wurden, werden nur noch nebenbei geführt. Zur Speicherer Händlergruppe bestehen keine verwandtschaftlichen Beziehungen und auch zu anderen rotwelsch sprechenden Hausierergruppen scheinen keine familiären Kontakte mehr gepflegt zu werden. Die Hausierer bezeichnen sich selbst als Jenische. Zumindest soweit, wie die Erinnerung reicht, sind die Familien der jetzt noch im Dorf lebenden Händler nicht mit auf die Reise gegangen, sondern im Dorf zurückgeblieben. Gegenüber den nicht Handel treibenden Bewohnern besteht keine Heiratsgrenze. Dagegen haben die obengenannten, inzwischen abgewanderten Familien, die mit ihren Familien in Wohnwagen reisten und nur im Winter ins Dorf zurückkehrten, vorwiegend untereinander geheiratet.

Das Rotwelsch der Nerother besitzt sehr wenig Romani-Wortwurzeln (Zigeunersprache), aber viel Jiddisch. Es hat jiddische Zahlen, was für eine Handelssprache typisch ist. Neben den gebräuchlichen jiddischen werden aber auch einige zigeunerische Wortwurzeln verstanden, wenn sie in die Unterhaltung eingemischt werden: tschi, tschai, gardsch. Die Struktur des Nerother Dialektes läßt vermuten, daß die Sippenwanderer erst zuzogen, als bereits eine Hausierergruppe bestand.

Die rotwelsche Hausiererspracher

Die rotwelsche (oder jenische) Sprache war bereits im 13. Jahrhundert die Geheimsprache der Vagabunden. „Jenisch kacheln" oder „Jenisch tippern" heißt: die Gaunersprache sprechen. (Auch das Wort „Kauder-Welsch" heißt ursprünglich: unverständliche oder geheime Sprache). Im Mittelhochdeutschen bedeutet „rot" Bettler, „welsch" zunächst „romanisch", dann „fremdländisch", dann „unverständlich"). Der Kern des Rotwelschen ist deutsches Sprachgut, doch ist es stark von jiddischen und zigeunerischen Wörtern durchsetzt. Das Rotwelsche strebt nach einer auf die Eingeweihten beschränkten Verständigung. Dazu dienen Sonderverwendungen bestehenden Sprachguts („Blech" schon um 1500 für „Kleingeld"), Neubildungen („Feldglocke" für „Galgen"), Auswertung fremder Wörter („Kohldampf" aus dem Zigeunerischen, „Pleite" aus dem Jiddischen). Manchmal geben die rotwelschen Ersatzwörter einen Hinweis auf das verdrängte Wort. Bedeutungsverschiebungen liefern Vergröberungen („Wisch" für „Ausweis") oder Verniedlichungen („Sprucherl" für „Urteil"). Das Rotwelsche hat zahlreiche Abstufungen mit entsprechend vielen Bezeichnungen, von der Gauner- und Gassen-Sprache über die Kunden- und Bettler-Sprache bis zur Sprache der Hausierer, des gehobenen Wandergewerbes. Rotwelsches und jiddisches Wortgut drang auch in die allgemeine deutsche Sprache ein, z. B. die Worte: berappen, foppen, Gauner, Hochstapler, mogeln, nassauern, vermasseln, acheln (essen), betucht (sicher, reich), Dalles, Kabale, Kaffer, Kassiber, kapores, Kluft (Gewand), koscher, Mackes (Schläge), Massematten (unangenehme Sache, Prozeß), Kümmelblättchen (Glücksspiel, Trick), meschugge, Sack, Schacher, schächten, schäkern, Schaute, Stuss, Schlamassel, Schmiere (stehen), Schmu, schofel, Schmus.

Vergleichen wir die beiden in der Eifel verzeichneten Rotwelsch-Dialekte von Speicher und Neroth, so finden wir grundlegende Unterschiede. Die Sprache der Händler von Speicher, von F. Kluge schon vor über 70 Jahren aufgezeichnet, enthält keine einzige Wortwurzel aus der Zigeunersprache, aber zahlreiche Bildungen, die dem Rotwelsch der benachbarten Gruppe fehlen. Das Rotwelsch-Dialekt von Neroth enthält nur drei zigeunerische Worte; zwei weitere Worte entstammen dem Französischen und sind in

ähnlicher Form im Romani der westdeutschen Sinti vorhanden. Der leichte zigeunerische Einschlag des Dialekts läßt sich daraus erklären, daß einige Verbindungen zwischen Nerother Hausiererfamilien und Mischlingszigeunern bestanden. Das jiddische Element überwiegt im Rotwelsch von Neroth jedoch bei weitem. Die mit der sozialen Sonderstellung der Nerother Hausierer früher verbundene Distanzierung oder gar Verachtung seitens der Nerother Bauern — sie bildeten stets die große Mehrheit — und der umliegenden Gemeinden ist heute verschwunden; allerdings auch eine der originellsten Erscheinungen des Eifelraumes. Das „Wirtschaftswunder" der Nachkriegszeit und der damit verbundene soziale Aufstieg der gesamten Eifelbevölkerung hat so manches eingeebnet, was früher liebenswert oder auch problematisch war.

Zum Schluß wünscht der Verfasser als Sohn der Eifel allen Nerothern und Speicherern, allen Eifelern und allen Israelis „Hals- und Beinbruch". Dieser scheinbar rein deutsche Ausdruck ist ein mißverstandenes jiddisches „Massel und Broche" und heißt in Wirklichkeit „Glück und Segen". Beide jiddischen Worte stammen aus dem Hebräischen. Der jüdische Vorname „Baruch" heißt „der Gesegnete". Diesen Männernamen gaben auch die Lateiner (Benedictus) und Griechen (Eulogios). Also denn: Glück und Segen allen die's lesen!

Dr. Alois Mertes (Gerolstein), Staatsminister im Auswärtigen Amt, Mitglied des Deutschen Bundestages für den Eifelwahlkreis Bitburg-Prüm-Daun-Wittlich.

Wichtigste Literatur

Zum Rotwelschen:

F. Ch. B. Avé-Lallement, Das deutsche Gaunerthum, 4 Bände, 1858—1862 (neu bearbeitet von M. Bauer, 2 Bände, 1914).

F. Kluge, Rotwelsch, 1901.

L. Günther, Die deutsche Gaunersprache, 1919 (Nachdruck 1965).

E. Bischoff, Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen, 1916.

W. Polzer, Gaunerwörterbuch für den Kriminalpraktiker, 1922.

A. Bertsch, Wörterbuch der Kunden- und Gaunersprache, 1938.

S. A. Wolf, Wörterbuch des Rotwelschen, 1956.

Zum Jiddischen:

W. Weinreich, Geschichte und gegenwärtiger Stand der jiddischen Sprachforschung, 3 Bände, 1923.

S. Birnbaum, Jiddisch, in: Encyclopaedia Judaica, 1932.

F. J. Beranek, in: Deutsche Philologie im Aufriss, 1957.

S. Ferdmann, Grojser Wörterbuch fun der Jiddischen Sprach, 1961.

S. Landmann, Jiddisch, 1962.

S. A. Wolf, Jiddisches Wörterbuch, 1962.

F. J. Beranek, Westjiddischer Sprachatlas, 1965.

S. Birnbaum, Grammatik der Jiddischen Sprache, 1966.

J. A. Fishman, Yiddish in America, 1966.

E. Schmitt, Quellen zur Geschichte der jiddischen Sprache, 1966.

M. Weinreich, Di geschichte fun der Jiddischen Sprach, 1969.

W. Weinberg, Die Reste des Jüdisch-Deutschen, 1969.

Ergänzung der Literaturangaben „Zum Rotwelschen" und „Zum Jiddischen"

Zu Neroth:

Historisches Archiv des Erzbistums Köln
Diözesanarchiv Trier
J. Marx, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, 1923

Peter Schug, Geschichte der zum ehemaligen kölnischen Eifeldekanat gehörenden Pfarreien der Dekanate Adenau, Daun, Gerolstein, Hillesheim und Kelberg, 1956. Über Neroth: S. 345 bis 354 u.a. Erste urkundliche Erwähnung Neroths 1338. Entstehung und Entwicklung der Pfarrei. Baugeschichte und Ausstattung der Pfarrkirche. Vermögenszahlen. Einwohnerzahl 1896: 640, 1911: 730, 1937: 800, 1951: 789. Religiöses und kirchliches Leben. Reihenfolge der Vikare und Pfarrer ab 1684. Ein Zitat, das die völlige Veränderung der Verhältnisse in der Eifel — nicht nur in Neroth — deutlich macht:

Noch am 4. 10. 1860 berichtet Bürgermeister Klein, Gerolstein: „Neroth ist sehr arm, gilt bei der königlichen Regierung als eine der ärmsten Gemeinden des Reg.-Bez. Trier. Dennoch hat sich die Leistungsfähigkeit der Einwohner, von denen 1850 noch mindestens ein Viertel von Almosen lebte, sehr gehoben, so daß nun kein Bettler mehr vorhanden ist."

Schannat-Bärsch, Eifilia Illustrata, 1854. Über Neroth: S. 50 bis 52 (kurze Beschreibung der Geographie, der Geschichte, der Eigentumsverhältnisse, der kirchlichen und rechtlichen Zuordnung (Kur-Trier, Amt Daun; Herrschaft Lissingen). „Der Namen Neroth hat Veranlassung zu der Sage gegeben, daß die Burg Neroth ihr Entstehen dem Kaiser Nero verdanke. Der Namen bedeutet aber nichts anderes als Niederroth (von ausroden, ausrotten, urbar machen) im Gegensatz von Oberroth, einem Hofe, welcher sonst in der Nähe lag, aber schon längst eingegangen ist. Auch das Dorf Hengstweiler, welches in der Nähe von Neroth lag, ist längst verschwunden."

Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz; Band 12 = Ernst Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun, 1928. Über Neroth: S. 171 bis 175. Beschreibung vorrömischer und römischer Spuren, der Pfarrkirche St. Wendalinus, der Ruinen der Burg Freudenkoppe und des Burghauses.

V. Baur, Wandergewerbe in der Eifel, in: M. Zender, Eifelheimatbuch, 1925, über Neroth: S. 311 bis 316.

H. Arnold, Soziale Isolate im Mosel-Saar-Raum seit dem 18. Jahrhundert, 1964, über Neroth: S. 74 bis 75.

Zu Speicher: B. Karkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel, 1980 (Rheinisches Archiv).